



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

Fernsprecher 209 51/52

Hannover, Georgstraße 33  
9. Dezember 1950.

P/V/287

Hinweise  
auf den Inhalt:

Ein verdienstvoller Demokrat	S.1
Zur Begegnung Truman - Attlee	S.3
"Nachbarschaften", "Bruderschaften", "Erste Legion"	S.5
Wie demokratisiert wird	S.6

-----  
Vom Handwerksburschen zum Reichstagspräsidenten.

-----  
Zu Paul Löbes 75. Geburtstag am 14. Dezember.

d.g. Es gibt nur noch sehr wenig Abgeordnete im neuen deutschen Parlament, deren Lebenslauf und politisches Wirken so charakteristisch für die Entwicklungsgeschichte der deutschen Demokratie vor 1933 und für den Aufstieg der sozialdemokratischen Partei im besonderen ist, wie jener des gegenwärtigen Alterspräsidenten des Bundestages Paul Löbe, der am 14. Dezember auf 75 ereignisreiche Jahre zurückblicken kann. In dieser Zeitspanne wurde aus dem schlesischen Arbeiterjungen der Politiker und jahrelange Präsident der höchsten parlamentarischen Körperschaft Deutschlands. In seine Jugendjahre fällt das sprunghafte Anwachsen der Sozialdemokratie nach der abgelehnten Verlängerung der Sozialistengesetze im Jahre 1890. Nach den Wanderjahren als Buchdruckergeselle finden wir Löbe unter den Gründern sozialistischer Organisationen in Thüringen, bis er 1899 eine damals nicht ungefährliche Stellung des Redakteurs der Breslauer "Volkswacht" übernimmt.

Zum Einzug in die Redaktion hatte ihm ein tags zuvor aus dem Gefängnis entlassener Kollege die letzte Scheibe trockenen Schwarzbrottes auf den Schreibtisch genagelt; damit sich Löbe über seine Zukunft kein falsches Bild machen sollte. An diesen symbolischen Akt sollte Löbe noch einmal erinnert werden. Schon nach sechs Wochen machte er die erste Bekanntschaft mit der Gefängniszelle, weil er zu Sammlungen für verurteilte Arbeiter aufgerufen hatte. Der Breslauer Gefängnisdirektor hatte den mutigen Redakteur, der ihm noch öfter "in Obhut gegeben" wurde, in guter Erinnerung und erschien noch nach Jahrzehnten mit einem Blumenstrauß aus jenem Gefängnisgarten im Präsidentenhaus im Deutschen

Reichstag, um seinem prominenten Häftling die Glückwünsche zu überbringen.

Als Paul Löbe 1904 Stadtverordneter im Breslauer Gemeindeparlament wurde, gab es unter den 102 Mitgliedern ganze zwei Sozialdemokraten. Sie legten den Grundstein zu einer Kommunalarbeit, der Löbe bis zum Zusammenbruch im Jahre 1918 eng verbunden geblieben ist. 1919 entsandte ihn Mittelschlesien in die Verfassungsgebende Nationalversammlung nach Weimar. Als Reichspräsident wurde er zu einer der ausgeprägtesten Persönlichkeiten der Republik. Manche in der deutschen Geschichte bedeutsame Handlung wurde durch ihn vollzogen. Er entbot dem ersten Präsidenten Fritz Ebert den letzten Gruss des deutschen Volkes und er vereidigte Hindenburg als Nachfolger. Löbes Wirkungsfeld als Präsident des Reichstages und als einer der Wortführer der sozialdemokratischen Partei erbrachte ihm eine Unzahl von Begegnungen und Bekanntschaften mit namhaften Persönlichkeiten aus aller Welt. Löbe selbst hat darüber in sehr anschaulicher und fast anekdotenhafter Weise in einem Büchlein berichtet und seine Begegnung mit dem König von Amanullah von Afghanistan, der den Sozialdemokraten Löbe mit einer morgenländischen Herzogwürde auszeichnen wollte, ist nur eine dieser köstlichen Episoden.

Unter Paul Löbes Präsidentschaft nahm die parlamentarische Arbeit im Reichstag einen vorbildlichen Verlauf, bis das Auftauchen der Nationalsozialisten im Verein mit den Kommunisten und einigen Deutschnationalen die parlamentarischen Sitten und Rechte wieder in Verfall geraten liessen. Im Juni 1933 wurde auch Löbe in Berlin verhaftet, später nach Breslau überführt und im KZ gefangengehalten. Nach seiner Entlassung schlug er sich als Korrektor durch, bis er 1944 im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli abermals festgenommen wurde. Nach dem Zusammenbruch war Löbe wieder unter den Ersten, die sich der SPD und dem staatlichen Wiederaufbau zur Verfügung stellten. Als Vertreter Berlins zog er in den Bonner Bundestag ein, wo seine umfangreichen parlamentarischen Erfahrungen besonders bei Beginn der gesetzgeberischen Arbeiten besonders wertvoll waren. Vorbildliche Schlichtheit und Güte haben Paul Löbe auch im Bundestag die Achtung und Wertschätzung der Abgeordneten aller Parteien gesichert.

+ + +

Nach dem Treffen Truman-Attlee

-dt. Im Widerstand gegen jede sowjetische Expansion, in der Verteidigung jedes Quadratmeters heute noch demokratischen Bodens, gleichgültig wo auf dem Erdenrund, ist die in zwei Weltkriegen erhärtete angelsächsische Gemeinschaft der stärkste und stabilste Faktor. Sie ist das stählerne Gerüst, auf dem erst andere, den gleichen Zielen dienende Gemeinschaften wie der Atlantikblock aufgebaut werden können. Man mag sich manchmal in London und Washinton über den Weg nicht einig sein - der plötzliche Flug Attlees zu Truman beweist das - über das Ziel gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Wer, ob Freund oder Feind, daran gezweifelt hat, sieht sich nun beruhigt oder enttäuscht, je nachdem, ob man von einem vermeintlichen Zerwürfnis der beiden angelsächsischen Partner Nachteile befürchtet oder Vorteile erhofft hatte.

Dies kann als Tenor dem Abschluss-Kommunique entnommen werden, das über die fünftägige Konferenz Truman-Attlee ausgegeben wurde. Es ist ein wohltuend aufrichtiges Kommunique, es verzichtet auf Phrasen ebenso wie auf Herausforderungen. Es wird nichts beschönigt; man gibt zu, dass die militärische Stärke ausbaubedürftig ist und daher "so schnell wie möglich erhöht" werden soll; man gibt ferner zu, dass man sich nicht darüber einigen konnte, Rotchina hinsichtlich des UNO-Sitzes einheitlich zu behandeln. Das mag als Konzession an die Stimmung der Vereinigten Staaten betrachtet werden, die "gemeinsamer Bemühungen zur Unterstützung unseres gemeinsamen Zieles" werden von dieser Tatsache "nicht berührt".

Allzu leicht wird man geneigt sein, von einem Erfolg Attlees zu sprechen. Das trifft im wesentlichen wohl zu, es darf aber dabei nicht übersehen werden, dass Attlee hinter sich nicht nur seine eigene, die Regierungspartei, wusste, sondern dass Churchill ausdrücklich im Unterhaus die Unterstützung der Opposition betont hat. Truman hat es weitaus schwerer. Er hat eine Wahl hinter sich, in der seiner Partei arg zugesetzt wurde und die seine parlamentarische Basis geschwächt hat; er hat mit einem Volk zu tun, das sich, weil am stärksten in Korea engagiert, von der chinesischen Intervention am meisten getroffen fühlt und dieses Gefühl ausserdem mit der bitteren Empfindung vereinbaren muss, eine militärische Niederlage

erlitten zu haben, gerade in einem Augenblick, da man infolge der Kurzsichtigkeit eines einzigen Generals den Sieg schon in der Tasche wähnte. Dass unter diesen Umständen Attlee von weiten Kreisen der amerikanischen Öffentlichkeit als "Münchener", als Befürworter eines "appeasement" empfangen wurde, kann nicht wundernehmen.

Es ist kein appeasement, es ist aber auch keine Drohung mit der Atombombe daraus geworden. Nach wie vor wird jede Beschwichtigungspolitik, jede Belohnung einer Aggression unzweideutig abgelehnt. Aber es ist Attlee gelungen, jetzt, da der Krieg in Korea sich wieder seinem geographischen Ausgangspunkt, dem 38. Breitengrad nähert, diesen Krieg wieder in die Hände der Diplomaten zu legen. Darum hat man vermieden, von einer "chinesischen Aggression" zu sprechen und nennt Maos Eingreifen in Korea eine "Intervention". Das schafft die Voraussetzungen für den Punkt vier des Kommuniqués, für die Verkündung der Bereitschaft, auf dem Verhandlungswege die Feindseligkeiten zu beenden. Dass die Voraussetzungen heute anders sind als vor der verunglückten Offensive Mc Arthurs, ist nicht Schuld der Diplomaten, denen nun die schwierige Aufgabe zufällt, einen Frieden herbeizuführen, ohne eine "Intervention" zu belohnen.

Schwierige Rätsel gibt das Formosa-Problem auf, das "durch friedliche Mittel und derart gelöst werden soll, dass die Interessen der Bevölkerung der Insel und die Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit im Pazifik garantiert werden". Ob diese Lösung, die in dieser Diktion so glatt und mühelos anmutet, ein UNO-Protectorat über ein demilitarisiertes Formosa sein soll, muss abgewartet werden.

Truman und Attlee haben sicherlich für eine Reihe von Problemen Pläne ausgearbeitet. Sie zu verwirklichen, ist eine andere Angelegenheit, weil man ja auch mit dem Partner rechnen muss. Eines aber haben die Unterredungen ergeben: die angelsächsische Gemeinschaft wird auch der bevorstehenden Viererkonferenz ihr Signum geben. Diese Gewissheit hat Moskau nun erhalten.

+ + +

Romantiker der Politik.

Nun sind auch die "Nachbarschaften", die auf den Spuren des seligen Jungdeutschen Ordens wandeln, in die Arena der politischen Romantiker getreten, sozusagen in Reih und Glied mit der "Bruderschaft", der "Ersten Legion" und anderen ähnlichen Gruppen. Sie haben das Erbe der Bünde, aus denen später Freikorps wurden, aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg übernommen. Sie gleichen einander aufs Haar, auch wenn sie sich zuweilen bitter befehlen. Bei jeder von ihnen aber handelt es sich um eine Elite, eine Auslese, das versteht sich am Rande. Sie alle beherrscht der Ordens-Gedanke, so wie er zugespitzt - man verzeihe die unangenehme Erinnerung - die SS auszeichnete. Heute freilich läuft alles unter dem gängigen Begriff der Demokratie.

Immer ist es, trotz allen verschiedenen Formen, im Grunde die gleiche Doppelseite: Nachkriegssymptom und deutsche Spezialität. Der offenbar unverlierbare Reiz von Befehl und Unterordnung, spukt immer noch in den Köpfen derer, die sich berufen fühlen, ebenso wie die im deutschen Bewusstsein so weit verbreitete Abneigung gegen das System der parlamentarischen Demokratie, deren Vorzüge man nicht begreift und deren Schwächen man nützt. Zuweilen haben sie den naiven Glauben, dass der Grad der menschlichen Unzulänglichkeit speziell von ihrem eigenen guten Willen bestimmbar wäre.

Besonders widersinnig ist, dass sie als Anhänger einer "straffen Ordnung" mit Freuden auf einen guten Teil ihrer individuellen Freiheit verzichten, die sie aber nicht bereit sind, in viel geringerem Masse einer echten demokratischen Lebensform zu opfern. Von der "Gefolgschaft" sind die meisten aufrechte Idealisten. Von ihren Managern, die sich als Führer aufspielen, kann man das nicht sagen. Sie sind fast durchweg von einem sie und ihre Mitmenschen arg bedrängenden Ehrgeiz besessen.

Kürzlich gab es etwas Entsprechendes in Strassburg. Hier bildete sich als Gegenstück zum offiziellen Europarat ein "Aktionskomitee", als Motor und Kontrolleur aus eigener Berufung. Vizepräsident wurde - eine wahrhaft witzige Lösung - der Staatspräsident von Süd-Baden, Wohleb, der selbst den natürlichen Zusammenschluss in Südwestdeutschland mit Hingebung bekämpft. In einem erfreulichen Anflug von Selbstkenntnis erklärte er, man sei mit der festen Absicht zusammen-

gekommen, zu arbeiten, aber es seien nur interessante, aber unnütze Reden gehalten worden. Es habe sich gezeigt, dass dieselben Schwierigkeiten, die sich dem Europarat entgegenstellten, auch im Aktions-Komitee vorhanden gewesen seien. Das Komitee werde nicht wieder zusammentreten.

Nun, vielleicht werden auch die fehlgeleiteten politischen Romantiker unserer Zeit, die wie keine andere Nüchternheit verlangt, einmal zu einer so vernünftigen Selbsteinschätzung kommen. Ihr Weizen blüht auf dem Felder der Nachkriegsnot. Jede Normalisierung der Verhältnisse entzieht ihnen die Nahrung.

- u

+ + +

"Demokratisierung" Deutschlands

sp. Die Stadtvertretung von Bremerhaven hatte beschlossen, die Strasse "Hohenzollernring" in "Friedrich-Ebert-Strasse" umzubenennen. In dieser Strasse liegt zufällig das Büro des amerikanischen Kreisresidenz-Offiziers. Zufällig ist auch an dem Bürohaus das Strassenschild angebracht. Die deutschen weiblichen Angestellten lehnten es ab, in einem Hause zu arbeiten, an dem der Name des ersten Reichspräsidenten der deutschen Republik stand. Sie wandten sich an den zuständigen Offizier, der dem Hausmeister den Auftrag gab, das Strassenschild zu entfernen. Der Hausmeister, ein alter Demokrat, lehnte das unter Hinweis auf den Beschluss der Ratsvertretung ab. Daraufhin forderte der amerikanische Offizier den Oberbürgermeister auf, das Schild zu entfernen. Es wurde entfernt.

Frage an die deutschen Mädchen, die die Beseitigung des Schildes forderten: Wisst Ihr überhaupt, wer Friedrich Ebert war und wenn ja, habt Ihr die letzten 20 Jahre verschlafen?

Frage an den Residenz-Offizier: Mit welchem Artikel des Besatzungsstatuts begründen Sie Ihren Befehl? Etwa mit dem Artikel 3: „ . . . Aufrechterhaltung der demokratischen Regierungsform in Deutschland . . . “?

Frage an den Oberbürgermeister: Schämen Sie sich nicht vor dem Hausmeister?

+ + +

-----  
Verantwortlich: i.V. Josef Schmidt.